Lisa Baganz studierte Kindheitspädagogik sowie Bildungswissenschaften (M.A.) und ist Mitglied im pädagogischen Leitungskreis bei element-i in Stuttgart.

Denise Samuel hat einen Bachelor-Abschluss im Fach Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Elementarpädagogik und ist Mitglied im pädagogischen Leitungskreis bei element-i in Stuttgart.

Eike Ostendorf-Servissoglou studierte Germanistik und ist als Journalistin und Autorin mit Schwerpunkt Frühpädagogik selbstständig.

Hilfe, dieses Kind überfordert uns!
Über herausforderndes Verhalten bei Kita-Kindern

„Wenn ich nicht zu Wort komme und nicht wahrgenommen werde, kann ich schon mal auf die Idee kommen, jemanden vors Schienbein zu treten“, sagte neulich eine Pädagogin bei dem Versuch, sich in Kinder hineinzuversetzen, die durch herausforderndes Verhalten auffallen. Doch die Ursachen für ein Normen und Regeln verletzendes Handeln bei Kita-Kindern sind oft nicht so leicht auszumachen. Wir gehen auf Ursachensuche, beschreiben Präventionsmaßnahmen und Handlungsstrategien für den Ernstfall.

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 19 02.12.24 13:50

Vorbemerkung

Immer öfter erleben wir, dass die Beschäftigten in unseren element-i Kinderhäusern sich durch das Verhalten bestimmter Kinder stark herausgefordert fühlen und mit ihren „Problemfällen" auf uns zukommen. Da ist zum Beispiel Noah (5), der häufig mit anderen Kindern in Konflikt gerät, dann haut und mit Gegenständen wirft. Oder Emilia (4), die in letzter Zeit jeden Morgen weint, wenn ihr Papa sich in der Kita von ihr verabschiedet.

1. Was ist herausforderndes Verhalten?

Fachkräfte erleben kindliches Verhalten i. d. R. dann als Herausforderung, wenn es den Rahmen sprengt. Kinder stören damit die Abläufe in der Kita oder gefährden andere. Wenn dann bewährte pädagogische Interventionen nicht fruchten, fühlen sich Kita-Beschäftigte oft hilflos.

Was wir uns dabei bewusst machen sollten: Die Einschätzung, ob ein Verhalten als störend interpretiert wird oder nicht, hängt stark von gesellschaftlichen Normen ab. Für Kinder gilt vielfach: Wohlerzogen, ruhig und angepasst ist positiv. Auch das Geschlecht einer Person übt starken Einfluss darauf aus, was als angemessenes Verhalten gilt. So bewertet die Mehrzahl der Menschen ein lautes, dominantes Auftreten bei Mädchen und Frauen eher negativ, bei Jungen und Männern zumeist positiv.

Zurückhaltende Kinder sind generell weniger anstrengend. Es ist daher oft erwünscht, dass sich Kinder lieber zurückziehen als laut schreiend durch die Gegend zu rennen, um auf ihre Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Das ist eigentlich ein Widerspruch, denn stille Kinder geraten in einer Gemeinschaftseinrichtung mit dem, was sie brauchen, leicht aus dem Blick. Daher sollten wir eigentlich froh sein, wenn Kinder ihren Störgefühlen Ausdruck verleihen.

Nicht zu unterschätzen ist überdies der Einfluss, den eigene biografische Erfahrungen der Kita-Beschäftigten bei der Wahrnehmung kindlichen Verhaltens spielen. Durfte ich selbst als Kind über Tische und Bänke klettern? Wurde ich zurechtgewiesen, wenn ich den Erwachsenen zu laut war? Gerade in stressigen Situationen neigen wir dazu, in Anspruchs- und Verhaltensmuster zurückzufallen, die wir aus der eigenen Kindheit kennen.

Ein Austausch im Team über ein als herausfordernd empfundenes Verhalten ist oft aufschlussreich. Die Sichtweisen der anderen relativieren die eigene Einschätzung eventuell und zeigen neue Ansätze und Optionen für weiteres Handeln auf.

2. Begünstigende Umfeldfaktoren

Immer öfter kommen Fachkräfte aus unseren element-i Kinderhäusern auf uns zu und holen sich Rat bei herausforderndem kindlichen Verhalten. Von anderen Trägern hören wir ähnliche Berichte. Woran könnte es liegen, dass die Problemfälle zuzunehmen scheinen? Aus unserer Sicht tragen mehrere strukturelle bzw. gesellschaftliche Faktoren dazu bei:

Die Situation in den Kitas

Die Rahmenbedingungen in Kitas verändern sich zunehmend. Aufgrund des Fachkräftemangels arbeiten in vielen Bundesländern zahlreiche mehr oder weniger gut qualifizierte Hilfskräfte in den Kitas mit. Auf den verbliebenen Fachkräften lastet daher mehr Verantwortung, die nicht alle gut schultern können. Das trägt zu einer erhöhten Fluktuation bei. Der Teamzusammenhalt und die Kooperationsfähigkeit im Alltag sind gefährdet, die Teams werden instabil.

Für die Kinder und die Prozessqualität in den Kitas bedeutet das: Nicht alle Kräfte beherrschen die pädagogische Klaviatur bereits souverän. Sie fühlen sich mit kritischen Situationen

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 20 02.12.24 13:50

daher i. d. R. schneller überfordert oder sie übersehen Anzeichen für aufkommende Probleme. Durch häufigere Personalwechsel müssen sich die Kinder öfter von gewohnten Bezugspersonen verabschieden und neue Beziehungen aufbauen. Dadurch können sie sich phasenweise emotional bzw. sozial überfordert fühlen und dies evtl. mit herausforderndem Verhalten quittieren. Außerdem beobachten wir, dass die Zusammenarbeit in manchen Teams nicht mehr so reibungslos funktioniert. Dadurch fehlt es manchen Kindern an Klarheit und Struktur. Das nutzen sie u. U., um Grenzen auszutesten.

Auch Dynamiken in der Gruppe können herausforderndes Verhalten begünstigen. Eine typische Phase dafür ist die Zeit nach der Sommerschließzeit und vor der Einschulung. Nur ein Teil der angehenden Schulkinder besucht in dieser Zeitspanne noch die Kita. Das heißt, der Zusammenhalt unter den Vorschulkindern bröckelt. Gleichzeitig steht die neue Vorschulgeneration in den Startlöchern – eine schwierige Situation für diejenigen, die die Kita schon bald verlassen werden. Aber auch für Kita-Kinder, die enge Freundinnen und Freunde haben, die jetzt in die Schule kommen, bringt diese Phase Herausforderungen mit sich.

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 21 02.12.24 13:50

Die Erwartungshaltung an die Kinder

Je älter Kinder werden, desto mehr sozial konformes Verhalten erwarten wir von ihnen. Doch oft bereiten Erwachsene sie nicht ausreichend darauf vor. So erwarten viele von Kindern ab ihrem vierten Geburtstag plötzlich, dass sie Konflikte untereinander selbstständig lösen. Schließlich gelingt ihnen in diesem Alter die Perspektivübernahme. Doch das bedeutet nicht, dass sie dadurch die Kompetenzen besitzen, um Konflikte eigenständig beilegen zu können.

Besonders virulent werden Erwartungshaltungen in der Vorschulzeit. Dann soll das Kind Vorbild sein, da es bald Schulkind ist. Doch diese Information ist für ein Kind völlig abstrakt. Schließlich ist es noch kein Schulkind und weiß nicht, was es bedeutet, eines zu sein. Eine aus solchen überhöhten Erwartungen resultierende Überforderung kann sich in herausforderndem Protestverhalten äußern.

Der Erziehungsstil im Elternhaus

In den letzten Jahrzehnten propagieren Fachleute einen bedürfnisorientierten Erziehungsstil. Erwachsene sollen dabei die Bedürfnisse von Kindern erkennen und darauf reagieren. Bei jungen Kindern gelingt das durch genaues Beobachten. Ältere Kinder können ihre Anliegen dann zunehmend selbst formulieren. Insgesamt ist das eine positive Entwicklung. Denn ein solcher Erziehungsstil befähigt Kinder, eigene Emotionen und Bedürfnisse zu erkennen und zu benennen. Vielfach wird er jedoch missverstanden: Manche Eltern übersehen, dass es ihre Aufgabe ist, einen Rahmen zu setzen und Grenzen sowie Regeln zu definieren. Und sie beachten nicht, dass die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen nicht bedeutet, sie auch umgehend zu befriedigen. Schließlich haben Erwachsene oder Geschwisterkinder auch Bedürfnisse, die zu berücksichtigen sind. Und wir erleben oft, dass Eltern ihre Kinder vor Wahlmöglichkeiten stellen, die sie überfordern, weil sie die Konsequenzen ihrer Entscheidung nicht überblicken können.

Die Zahl der Elternhäuser, die einen bedürfnisorientierten Erziehungsstil leben, steigt. Viele scheitern jedoch daran und landen in einer Situation, die sie und ihre Kinder überfordert. In der Kita erleben wir dann Kinder, die sich nur schwer mit Grenzen und Regeln abfinden können, die die Befriedigung eigener Bedürfnisse

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 22 02.12.24 13:50

vehement einfordern und sie nur schwer zurückstellen können.

Die Stimmung in der Gesellschaft

Ukrainekrieg, Klimakrise, Polarisierungstendenzen in der Gesellschaft und drohender Wohlstandsverlust: Die Liste der oft angstbesetzten Themen, die die Diskussionen und die Stimmung im Land prägen, ist lang. Oft vermeiden wir, darüber zu sprechen, aber die Kinder nehmen diese Stimmung wahr, sind verunsichert und agieren dies lautstark aus.

Ein weiteres Thema auf der Liste, die Corona-Pandemie, haben einige der heutigen Kita-Kinder hautnah miterlebt. Sie konnten phasenweise nicht in die Kita kommen oder mussten sich täglich auf das Virus testen lassen. Bei den einen kann dies die Kompetenz im Umgang mit schwierigen Situationen gesteigert und die Resilienz erhöht haben. Bei anderen bleiben evtl. Unsicherheiten und Ängste zurück, die sich auch im Verhalten äußern.

Das bedeutet: Für herausforderndes Verhalten bei Kindern gibt es keine einfachen Erklärungen. Zumeist kommen unterschiedliche Faktoren aus Gesellschaft, Kita, Elternhaus und der Persönlichkeit des jeweiligen Kindes zusammen.

3. Förderliche Rahmenbedingungen in der Kita

Dennoch können Kitas einen Rahmen schaffen, der die Wahrscheinlichkeit für ein kindliches Verhalten, das das Setting sprengt, verringert. Wir halten dabei folgende Aspekte für besonders relevant:

Hohe Interaktionsqualität gewährleisten

Eine hohe Interaktionsqualität ist aus unserer Sicht eine der wichtigsten Grundlagen für ein harmonisches Zusammenleben in der Einrichtung. Alle Beteiligten fühlen sich dadurch gesehen und wertgeschätzt. Sie erleben, dass ihre Beiträge erwünscht sind und sie einen Beitrag zur Gemeinschaft leisten können. In der element-i Pädagogik fassen wir das in einem Satz zusammen:

„Es kommt auf mich an!“

Damit die Kinder mit diesem Gefühl ins Kinderhaus kommen, ist eine dialogische Haltung elementar. Dazu sind Beschäftigte wichtig, die Interesse an den Kindern haben und in einen Dialog mit ihnen treten. Wichtige Voraussetzungen für einen echten Austausch sind:

- Blickkontakt herstellen und dem Kind ungeteilte Aufmerksamkeit schenken
- offene Fragen stellen, die sich nicht einfach mit ja oder nein beantworten lassen
- dem Kind Zeit geben, sein Anliegen auszusprechen
- Meinungen zulassen, nicht bewerten, sondern besprechen

Erfahrungsgemäß verläuft die Kommunikation jedoch sehr einseitig und besteht überwiegend aus Anweisungen der Erwachsenen an die Kinder. Das ließe sich ändern, indem die Kinder stärker einbezogen würden (Partizipation). Zur Wahrheit gehört jedoch auch, dass die Kita-Beschäftigten i. d. R. zeitlich damit überfordert sind, sich täglich mit allen Kindern intensiv auszutauschen. Daher ist es wichtig, dass die Kinder die Fähigkeit üben, sich untereinander gut zu vernetzen.

Prozesse kohärent gestalten

Die Abläufe in der Kita sollten bei den Kindern ein Kohärenzgefühl erzeugen. Der Begriff beinhaltet:

1. Verstehbarkeit: Die Kinder verstehen, was sie in der Kita erleben. Die Tagesstruktur ist vorhersehbar und besitzt eine innere Logik.

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 23 02.12.24 13:50

2. Handhabbarkeit: Die Anforderungen, die der Kita-Alltag an die Kinder stellt, sind so gewählt, dass die Kinder sie mit ihren Ressourcen bewältigen können.
3. Bedeutsamkeit: Ihr Kita-Alltag ist für die Kinder sinnvoll und wichtig.

Teilweise beobachten wir, dass Prozesse ihre Kohärenz verlieren – z. B. weil Regeln beibehalten werden, die nicht mehr passen. Wenn größere Kinder z. B. immer wieder die morgendliche Kinderkonferenz stören, könnte das für die Fachkräfte ein Signal sein, den Ablauf dieses Morgenkreises unter die Lupe zu nehmen und anzupassen. Vielleicht helfen mehr Partizipationsmöglichkeiten dabei, die Zusammenkunft für die älteren Kinder wieder herausfordernder und fesselnder zu machen und ihr Selbstwirksamkeitsgefühl zu steigern.

Beobachtungsinstrumente nutzen

Mit der Beobachtung und Dokumentation steht uns ein hervorragendes Instrument zur Verfügung, um Interessen, Fähigkeiten und Lernaufgaben der Kinder bewusst wahrzunehmen und sie zielgerichtet auf ihrem Bildungsweg zu unterstützen. Im Alltag erleben wir jedoch oft, dass Beschäftigte das Instrument nur halbherzig anwenden und es dadurch seinen Effekt nur teilweise entfalten kann.

Ein Beispiel

Eine Erzieherin beobachtet, dass Peter im Erzählkreis von einem Besuch auf einer Baustelle berichten möchte. Ihm scheinen jedoch die Worte zu fehlen und er bricht seine Erzählung ab. In den nächsten Tagen betrachtet die Fachkraft ein Baustellenbilderbuch mit Peter und sie benennen, was sie dort sehen. Kann Peter jetzt im Erzählkreis besser von seinem Baustellenbesuch berichten?

Oft versäumen es die Fachkräfte, den Erfolg ihrer Maßnahmen zu überprüfen. Dabei wäre das wichtig, denn u. U. fehlte dem Jungen in unserem Beispiel gar nicht das nötige Vokabular. Vielleicht fühlte er sich unwohl dabei, vor vielen Personen zu sprechen.

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 24 02.12.24 13:50

Sollte die Fachkraft dies vermuten, ergibt sich wahrscheinlich die nächste Hürde: Die Fähigkeit, vor einer Gruppe zu sprechen, gehört in das Bildungs- und Entwicklungsfeld Gemeinschaft, für das ein Kollege zuständig ist. Die Erzieherin müsste daher mit diesem Kollegen ihre Hypothese besprechen und ihn bitten, das Thema mit Peter aufzugreifen und weiterzuführen. Im Trubel des Alltags bleibt dieser rote Faden allerdings oft auf der Strecke. Es ist zugegebenermaßen eine hohe Kunst, derart vernetzt zu denken und zu handeln.

Doch die konsequente Nutzung des Beobachtungsinstrumentariums würde sehr dabei helfen, die passende Lernumgebung für die Kinder zu gestalten und die Zufriedenheit in und mit der Kita für alle Beteiligten zu erhöhen.

Zusammenhalt im Team stärken

Kita-Qualität beruht wesentlich auf Teamqualität. Es ist wichtig, dass die Teammitglieder sich im Alltag aufeinander verlassen und sich gegenseitig die Bälle zuspielen können. Wie kann das in Teams gelingen, die chronisch unterbesetzt sind, eine hohe Dynamik aufweisen und die viele Kräfte umfassen, die in der Einarbeitungsphase sind und Anleitung benötigen?

In unseren element-i Kinderhäusern setzen wir an unterschiedlichen Punkten an. Wir arbeiten an einer offenen Willkommenskultur in den Teams, sodass es den Fachkräften gelingt, sich auf neue Menschen einzulassen und die Ressourcen zu sehen, die sie mitbringen. Denn fast immer können die Teams von der Lebens- und Berufserfahrung der Neuen profitieren, wenn sie diese erkennen und nutzen. Außerdem verteilen wir die fachliche Anleitung auf viele Schultern. Neben einer Hauptansprechperson sind alle im Team aufgefordert, Feedback zu geben und ihr Fachwissen mit neuen Beschäftigten zu teilen.

Für einen möglichst schnellen Wissenstransfer führen wir in unseren Teamsitzungen Reflexionsrunden nach dem „Double-Loop-Model“ von Chris Argyris und Donald Schön[1] durch. Ein Teammitglied stellt dabei eine konkrete Situa-

[1] Vgl. www.element-i.de/magazin/wieso-mache-ich-gerade-das-so-wie-ich-es-tue-einfuehrung-in-die-methode-reflexionsrunde

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 25 02.12.24 13:50

tion aus dem Kita-Alltag vor, die gut lief oder die herausfordernd war. Zunächst erarbeitet sich das Team die relevanten pädagogischen Grundlagen und leitet erst im zweiten Schritt Handlungsalternativen ab. So verständigen wir uns im Team immer wieder aufs Neue über unsere Pädagogik und ihre gute Umsetzung in der Praxis. Das schafft Zusammenhalt, verbessert die Kooperation und macht neue Teammitglieder schneller handlungsfähig.

Gemeinschaft als Lernaufgabe begreifen

Unsere westliche Pädagogik ist stark auf das Individuum und seine Bedürfnisse ausgerichtet und spiegelt damit eine gesellschaftliche Grundhaltung wider. Inzwischen merken wir, dass darüber der Gemeinschaftsgedanke zu sehr in den Hintergrund getreten ist. Über die negativen Konsequenzen in vielen Familien und in der Folge auch in den Kitas haben wir oben berichtet.

In unseren element-i Kinderhäusern steuern wir gegen und planen regelmäßige Gemeinschaftszeiten ein. Sie dienen dem Spiel in einer größeren Kindergruppe oder sind Aktionen vorbehalten, die der Gemeinschaft zugutekommen. Dann geht es z. B. darum, zusammen ein Fußballturnier zu planen, die Garderobe aufzuräumen, Tische abzuwischen oder die Dekoration für ein Theaterstück zu basteln. Die Einzelnen ordnen sich dabei dem Gruppengedanken unter und machen mit, obwohl sie sich diese Aktion evtl. nicht ausgesucht hätten. Oft stellen sie fest: Gemeinsam etwas anzupacken, macht Spaß, schweißt zusammen und belohnt mit dem schönen Gefühl, etwas zum Gelingen des großen Ganzen beigetragen zu haben.

Zusammenarbeit mit den Eltern pflegen

Manchmal liegen die Ursachen für herausforderndes Verhalten von Kindern auch in ihrem häuslichen Umfeld begründet oder ergeben sich aus Erfahrungen, die die Kinder bereits vor ihrer Kita-Zeit machten. Nur wenn die Zusammenarbeit mit den Sorgeberechtigten gut funktioniert, können Fachkräfte dem auf die Spur kommen, Ursachen verstehen und ihren Teil dazu beitragen, die Situation zu entschärfen. Doch in dem Moment, in dem Probleme auftauchen, wird die Kommunikation mit den Eltern oft schwierig. Denn nachvollziehbarerweise fühlen sie sich schnell auf der Anklagebank, haben das Gefühl, ihnen werde der Schwarze Peter zugeschoben und sie seien schuld am herausfordernden Verhalten ihres Kindes in der Kita. Wer selbst ein Kita-Kind hat, hat es vielleicht schon erlebt. Beim Abholen sagt dann z. B. der Erzieher kurz: „Mia hat sich heute mit Martha gestritten, und die beiden haben es nicht geschafft, das ohne Tränen und die Vermittlung von Erwachsenen zu regeln.“ Das klingt nach einem Vorwurf und kann von den Eltern als Aufforderung verstanden werden, das „Problem“ zu regeln. Doch was sollen sie tun? Mit dem Kind schimpfen oder theoretische Vorträge über Konflikte halten? Beides würde sicherlich eher kontraproduktiv wirken.

Gelingt es Fachkräften dagegen, eine offene, lösungsorientierte Gesprächsatmosphäre zu schaffen, die weder Druck macht noch Schuld zuweist, lassen sich Herausforderungen u. U. gemeinsam mit den Eltern angehen. Die Fragen sollten lauten: Was können wir jeweils beitragen, damit es dem Kind gut geht? Wer kann was verändern?

Dabei sollte klar sein: Wir pflegen eine offene Fehlerkultur. Denn wir stellen Hypothesen auf und überprüfen sie, indem wir unser Handeln in der Praxis anpassen. Vielleicht scheitern wir und erreichen unser Ziel, die Ursache für das herausfordernde Verhalten eines Kindes zu ermitteln und sie zu beseitigen bzw. das Kind bei der Verarbeitung zu unterstützen, nicht. Dann starten wir von vorne. Eine solche Zusammenarbeit gelingt nur in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Wertschätzung. Idealerweise existiert eine solche Basis bereits, bevor Herausforderungen auftauchen.

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 26 02.12.24 13:50

In der Praxis gibt es diesen Idealfall eher selten. Oft sind Eltern emotional aufgewühlt, weil sie sich Sorgen um ihr Kind machen, oder wollen keine Problembeschreibungen hören. Andere stellen Forderungen, die in einer Kita als Gemeinschaftseinrichtung schlicht nicht umsetzbar sind, und halten kompromisslos daran fest. Ein Junge wollte z. B. beim Mittagessen nicht sitzen und die Eltern forderten, dass er in allen Situationen und auch außerhalb der Essenszeiten in der Kita essen können müsse.

In Konfliktfällen holen sich unsere Fachkräfte Unterstützung durch Teamleitung oder Fachberatung. Auch Personen aus dem Elternbeirat oder dem Gesamtelternbeirat können als Moderatorinnen bzw. Moderatoren helfen, die Wogen zu glätten und konstruktive Lösungen zu erarbeiten.

4. Was tun im Eskalationsfall?

Ein Gespräch mit einer Mentorin für herausforderndes Verhalten von Kindern:

Nina Uebele arbeitet bei element-i in Stuttgart für die Stabsstellen Kinderschutz & Kinderrechte sowie Inklusion & Integration. Sie ist ausgebildete Mentorin für herausforderndes Verhalten von Kindern (HeVeKi) und schult die element-i Kinderhausteams zu diesem Thema. Im Interview fasst sie zusammen, was sie dort weitergibt.

Frau Uebele, welches Ziel verfolgen Sie mit Ihren Schulungen zum Thema „Herausforderndes Verhalten bei Kindern?

Nina Uebele: Mir ist es wichtig, die Fachkräfte handlungsfähig zu machen. Das bedeutet nicht, dass es eine Patentlösung gibt, durch die sich Probleme einfach in Luft auflösen. Ich gebe den Kita-Beschäftigten jedoch eine Systematik und Methoden an die Hand, nach denen sie vorgehen können. Es gelingt ihnen dann, weiterhin professionell zu handeln, auch wenn eine Situation eskaliert. Das gibt Sicherheit und vermeidet ein Gefühl der Hilflosigkeit und Überforderung. Vieles von dem, was ich sage, kennen die Fachkräfte eigentlich. Sie haben aber in Extremsituationen keinen Zugriff darauf. Daher ist es wichtig, dies oft zu wiederholen und zu üben.

Von welcher Systematik sprechen Sie?

Nina Uebele: Ein systematisches Vorgehen bei herausforderndem Verhalten besteht aus fünf Schritten: beobachten, analysieren und verstehen, planen, handeln sowie evaluieren und überprüfen. Im ersten Schritt geht es darum, möglichst wertungsfrei zu beschreiben, was wir als problematisches Verhalten wahrnehmen. Dabei beziehen wir das Verhalten des betreffenden Kindes ein, beschreiben aber auch das eigene Handeln als Fachkraft und das anderer Kinder. Es gibt viele Instrumente in der Kita, mit denen wir so etwas regelmäßig tun: Beobachtungsbögen, Kindbesprechungen, Eltern- bzw. Entwicklungsgespräche oder der Austausch im Team.

Im zweiten Schritt geht es darum, das beobachtete Verhalten zu verstehen. Dafür lohnt es sich, in die Tiefe zu gehen und umfassend zu recherchieren – auch über den Lebensbereich Kita hinaus. Erfahrungen während Schwangerschaft, Geburt und als Säugling können ebenso bedeutsam sein, wie das besondere Lebensumfeld, in das ein Kind hineinwächst. War das Kind als Baby ein Schreikind? Gab es besondere Vorkommnisse in der Familie? Kollidiert der Erziehungsstil zu Hause mit dem in der Kita? Aber auch: Wie reagieren wir Erwachsenen in Kita und Elternhaus auf das Verhalten des Kindes? Was hat das mit unserer eigenen Biografie zu tun? Je mehr Fakten zusammenkommen, desto eher ergibt sich ein Bild und es lassen sich Hypothesen aufstellen, womit das auffällige Verhalten des Kindes zusammenhängen könnte.

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 27 02.12.24 13:50

Im dritten Schritt wählen die Erwachsenen eine Hypothese aus, die ihnen am wahrscheinlichsten erscheint. Auf Grundlage dieser Arbeitshypothese überlegen sie, was sie verändern könnten, und planen die Umsetzung.

Erst dann, im vierten Schritt, handeln sie und setzen die Pläne in die Tat um. Nach einem gewissen Zeitraum überprüfen sie, ob die Veränderungen Wirkung zeigen und sich das Verhalten des Kindes daraufhin wie gewünscht verändert hat. Ist das nicht der Fall, startet der Prozess von vorne.

Das klingt einleuchtend, aber auch abstrakt. Haben Sie ein Beispiel für uns?

Nina Uebele: Ja, sicherlich. Ein Kita-Team erlebte z. B. regelmäßig herausfordernde Situationen mit dem fünfjährigen Tim. Er rannte mehrmals aus der Kita weg, er ließ sich nichts sagen, geriet in Konflikte mit anderen Kindern, wenn was nicht nach seinen Vorstellungen lief, und schubste andere öfter, scheinbar grundlos, im Vorbeigehen. Dabei war Tims Eingewöhnung gut verlaufen. Erst nach drei Monaten in der Kita zeigte sich das problematische Verhalten.

Diese unterschiedlichen Beobachtungen trugen die Fachkräfte in einer Teamsitzung zusammen. Ein Gespräch mit den Eltern ergab, dass Tim in seiner vorhergehenden Kita gemobbt worden war. Hat Tim sich die Verhaltensmuster seiner Peinigerinnen und Peiniger aus der alten Kita abgeschaut? Hat die Erfahrung dazu geführt, dass er Schwierigkeiten hat, Bindungen einzugehen, anderen zu vertrauen und sich sicher zu fühlen? Das schien uns eine stichhaltige Arbeitshypothese. Unsere Planung sah unterschiedliche Dinge vor: ein dreiwöchiges Projekt zum Thema Freundschaft; Unterstützung für Tim in schwierigen Situationen, die ihm signalisiert, dass er damit nicht allein gelassen wird; Erklärungen, welches Verhalten in unterschiedlichen Situationen angemessen ist, sowie die gemeinsame Suche nach Möglichkeiten Wut, Ärger und Frust auszuagieren, ohne andere zu verletzen.

Zunächst schien das Vorgehen erfolgreich zu sein. Die Situation in der Kita entspannte sich. Doch seit kurzem ist Tim in vorherige Verhaltensmuster zurückgefallen. Außerdem meldete sich die Mutter mit der Nachricht, dass sich das auffällige Verhalten nun auch zu Hause zeigt. Jetzt starten wir den Prozess noch einmal von vorne.

Sie haben vorhin von Methoden gesprochen. Helfen die in einer akuten Situation?

Nina Uebele: In einer Akutsituation, in der ein Kind z. B. haut, beißt oder Gegenstände wirft, geht es zunächst einmal darum, sicherzustellen, dass niemand verletzt wird. Dann müssen andere Kinder aus dem Zimmer geholt oder das sich aggressiv verhaltende Kind aus dem Raum gebracht werden. Ist ein Kind in dieser Weise außer sich, helfen keine langen Erklärungen. Dann geht es um klare Botschaften. Die Fachkraft erklärt, was als Nächstes passiert und welches Verhalten sie von dem Kind erwartet. Es ist wichtig, dass Kita-Beschäftigte dabei gut für sich selbst sorgen. Einmal tief durchzuatmen und dadurch etwas Abstand zur Situation zu gewinnen, kann bereits hilfreich sein. Eine gute Idee ist es auch, ein Codewort zu vereinbaren, mit dem ein Teammitglied anderen signalisieren kann, dass es Hilfe benötigt. Wer z. B. als Kind selbst Gewalterfahrungen gemacht hat, kann evtl. nur schwer damit umgehen, wenn ein Kind in der Kita handgreiflich wird, und sollte dann von einer Kollegin oder einem Kollegen abgelöst werden.

Können betroffene Kinder selbst dazu beitragen, die Situation zu verbessern?

Nina Uebele: Ja, durchaus. Schließlich sind sie es, die die Strategien entwickeln, wie sie mit ihrem Umfeld interagieren und sie können sie weiterentwickeln und verändern. Dabei sollten wir sie unterstützen. Beispiels-

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 28 02.12.24 13:50

weise ist es eine gute Idee, ein Kind nach seinem Vormittag in der Kita zu fragen, zu hören, was besonders schön war und was ihm nicht gefallen hat. Dabei kommen sicher auch Konflikte zur Sprache. Wir können dann z. B. sagen, dass es keine gute Idee ist, jemand anderen zu hauen und ihm das Spielzeug wegzunehmen. Im Gespräch ließe sich dann überlegen, wie das Kind so einen Konflikt am nächsten Tag anders lösen kann. Eine gute Strategie, um etwas besser zu verstehen, was in einem Kind vorgeht, ist das gemeinsame Spielen mit Tierfiguren oder das Malen.

Wichtig finde ich, dass wir die Kinder in die Lage versetzen, ihre Gefühle zu erkennen, zu benennen und über sie zu sprechen. Es gibt über 40 verschiedene Gefühlsausdrücke, die muss man – auch als Pädagogin – erstmal kennen.

Außerdem ist es gut, wenn die Kinder lernen, starke Gefühle zu kanalisieren. Manche Kitas legen dazu eine Wutkiste an. Da kommt dann z. B. ein Kissen oder ein Stressball rein. Hilfreich ist es auch, Kinder mit Entspannungsmethoden vertraut zu machen – z. B. mit Atemübungen oder dem Abklopfen des Körpers.

Können Sie bestätigen, dass die Zahl der Fälle zunimmt, in denen Kitas von Kindern mit herausforderndem Verhalten berichten?

Nina Uebele: Ja, das erlebe ich so. Das Thema scheint im Augenblick im Fokus zu stehen und das könnte dazu beitragen. Ich mache z. B. die Erfahrung, dass viele Kita-Beschäftigte die Zahl der Kinder mit herausforderndem Verhalten sehr viel höher einschätzen, als sie tatsächlich ist. In meiner Fortbildung zur Mentorin für herausforderndes Verhalten von Kindern habe ich gelernt, dass rund 5 Prozent der Kinder betroffen sind. In meinen Seminaren schätzen die Fachkräfte den Prozentsatz jedoch regelmäßig auf 30 bis 40. Das ergibt sich wohl aus der Tatsache, dass Kinder mit herausforderndem Verhalten etwa 80 Prozent der Aufmerksamkeit der Kita-Kräfte auf sich ziehen.

Was ist aus Ihrer Sicht der wichtigste Erfolgsfaktor im Umgang mit herausforderndem Verhalten?

Nina Uebele: Zentral ist das Team. Denn es ist wichtig, die Verantwortung zu teilen. Eine Person allein ist damit überfordert. Außerdem benötigen wir vielfältige Perspektiven. Dadurch können wir die Lage viel genauer erfassen und gemeinsam weitere und besser angepasste Handlungsoptionen entwickeln.

Herzlichen Dank für das interessante Gespräch, Frau Uebele.

Schulungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren: „Herausforderndes Verhalten in Kindertageseinrichtungen (HeVeKi)“

Ein Team aus Fachleuten um die Prof. Maike Rönnau-Böse und Prof. Klaus Fröhlich-Gildhoff, beide vom Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der Evangelischen Hochschule (EH) Freiburg, sowie Rieke Hoffer von der Hochschule Koblenz, entwickelte die viertägige HeVeKi-Schulung speziell für Kita-Fachkräfte. Eine Evaluation ergab, dass die Fortbildung die Kompetenzen der Fachkräfte steigert. Kita-Teams werden dadurch handlungsfähiger, sind zufriedener mit ihrer Arbeit, und die Fluktuation sinkt.

Weitere Informationen gibt es auf der Homepage der EH Freiburg:

www.eh-freiburg.de/neuigkeiten/schulungen-zu-herausforderndem-verhalten-von-kindern-erreichen-bundesweit-rund-700-kitas-konzept-wurde-erneut-evaluiert

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 29 02.12.24 13:50

Fazit

Die gute Nachricht für Kita-Teams: Die oben genannten Maßnahmen, die dazu beitragen, herausforderndes Verhalten bei Kindern zu minimieren, sind nicht neu. Wer kontinuierlich an einer Verbesserung der Kita-Qualität arbeitet, hat sie sowieso im Blick und weiß, wo er ansetzen kann.

Die aktuellen Rahmenbedingungen in unseren Kindertageseinrichtungen (Stichwort: Fachkräftemangel) stellen die Teams jedoch vor zusätzliche Herausforderungen. Daher gilt:

Der Weg ist das Ziel!

#_8440124043_Kita-Heft_4-2024.indd 30 02.12.24 13:50